

«Handwerk gibt Menschen guten Boden für ihre Lebensgestaltung»

Ballenberg Das Kurszentrum Ballenberg im Berner Oberland versucht, alte Techniken vor dem Vergessen zu bewahren. Für Leiter Adrian Knüsel geht es aber um noch mehr.

Handwerk hat goldenen Boden, sagte man früher. Heute aber sind viele handwerkliche Berufe vom Aussterben bedroht oder bereits verschwunden. Das Handwerk steckt in der Krise. Warum?

Adrian Knüsel: Ich sehe nicht grundsätzlich eine Krise. Es gibt nach wie vor handwerkliche Tätigkeiten, die sehr gefragt sind, etwa in der Uhrenindustrie. Die Arbeitswelt ist generell in ständigem Wandel. Auch nichthandwerkliche Berufe sind verschwunden. Heute kennt man zum Beispiel keine Bahnbetriebsdisponenten oder Sekretärinnen mehr.

In einer postindustriellen Gesellschaft wie bei uns in der Schweiz hat Handwerk ökonomisch doch nur noch eine marginale Bedeutung.

Ja klar, und das hat Folgewirkungen für die ganze Gesellschaft. Nachhaltigkeit war früher selbstverständlich. Ressourcen waren grossen Einschränkungen unterworfen. Das zwang zu kreativen Lösungen, die ökonomisch und ökologisch richtig waren. Ein Schindeldach ist das umweltverträglichste Dach, das es gibt: Der Rohstoff wächst im Wald, der Schindelmacher stellt daraus in Handarbeit das Produkt her, und wenn dessen Lebensdauer nach 25 Jahren erreicht ist, dann lässt man es verrotten.

Heute kauft man kein Schindeldach mehr, sondern vielleicht eher einen 3-D-Drucker für ein paar Hundert Franken. Damit kann jedermann mit Leichtigkeit Gebilde herstellen, die so komplex sind, dass kein Schlosser oder Schreiner sie jemals hinkriegen würde. Wozu braucht es eigentlich noch Handwerk?

Es gibt Stimmen, die Handwerk als gesellschaftlich irrelevant bezeichnen. Quantitativ mag das stimmen, aber in qualitativer Hinsicht bin ich anderer Meinung. Man kann nicht die Altstadt von Bern schützen wollen, wenn es keine Steinmetze mehr gibt, die Sandsteinmauern restaurieren können. Aus diesem Grund hat die Unesco nicht nur Kultur- und Naturgüter zum Welterbe erklärt, sondern auch immaterielle Güter. Dazu zählen neben Bräuchen oder kulinarischen Traditionen insbesondere auch handwerkliche Verfahren. Eine Gipsstuckatur lässt sich nicht per 3-D-Drucker restaurieren. Wenn Kompetenzen verschwinden, dann zeigen sich bei der Bauqualität rasch einmal drastische Defizite.



Handarbeit bedeutet sinnliche Erfahrung und erfordert einen besonderen Umgang mit der Zeit: Arbeit an der Töpferscheibe im Kurszentrum Ballenberg. zvg

In Ihrem Kurszentrum wird vermittelt, wie man schmiedet, drehselt oder mauert. Was für Menschen besuchen solche Kurse?

Das Spektrum ist sehr breit – es reicht von Studenten über Hausfrauen bis zu Hochschuldozenten oder Rentnern. Wir haben Stammkunden, die mehrmals im Jahr Kurse bei uns besuchen. Ein Arzt aus der Region Bern beispielsweise verbringt jährlich alle seine Ferienvochen im Kurszentrum, weil er hier den perfekten Ausgleich zu seiner Arbeit findet.

Und die Absolventen solcher Freizeitkurse sollen dann in der Lage sein, alte Bauten zu restaurieren?

Uns geht es um etwas ganz anderes. Wir sind kein Ausbildungsinstitut, sondern eine Bildungsstätte. Eine umfassende Berufsausbildung muss man sich anderswo holen – bei uns wird nicht mit Prüfungen kontrolliert, was jemand mitnimmt. Wir wollen vielmehr Anstösse geben zu Veränderungen und zu neuen Sichtweisen. Wer einen Schreinerkurs besucht, lernt viel über Material, Qualität und Verarbeitung – und wird letztlich auch ein anderer Konsument werden. Bewusster Konsum ist nach meiner Meinung dringend

angezeigt. Wir geben viel zu viel Geld aus für Müll wie minderwertige Kleider und Möbel.

Um einen Pullover zu stricken oder um einen Stuhl zu schreineren, braucht heute niemand mehr einen Kurs zu besuchen – alle notwendigen Informationen sind online verfügbar.

Wissen ist nicht Können. Damit man etwas kann, muss man es begreifen. Und «be-greifen» hat letztlich mit den Händen zu tun. In einem unserer Kurse stellen die Teilnehmer innert einer Woche ein paar Schuhe von A bis Z selber her. Aus rohem Material wird ein raffiniertes Gegenstand – das ist ein grandioses Erlebnis. Bei uns



Adrian Knüsel zvg/Nina Mann

wird ein Zugang zur Hand vermittelt, der vielen Menschen nicht mehr vertraut ist. Wir machen heute ja fast alles mit dem Kopf. **Wirklich? Selbst in der digitalen Welt ist Fingerfertigkeit doch allgegenwärtig: Ständig wischen wir über Bildschirme, bedienen Tastaturen. Ist das nicht auch eine Form von Handwerk?**

Als Interface zwischen Kopf und Computer ist die Hand auf oberflächliche Weise nützlich. Ihr volles Potenzial kann sie so aber niemals entfalten. An der Luzerner Hochschule für Design und Kunst ist seit ein paar Jahren für alle Studenten ein Mac obligatorisch. Ich fände es sinnvoller, wenn man ihnen die Anschaffung einer Werkzeugkiste vorschreiben würde. **Lassen sich junge Menschen denn überhaupt für Handwerk begeistern?**

Nach unseren Erfahrungen zweifellos. Das ist auch der Grund für unsere neuen Generationenkurse. Damit sprechen wir gezielt Kinder und Jugendliche an, die jeweils mit einer erwachsenen Begleitperson einen Wochenendkurs besuchen. Solchen «Tandems» ermöglichen wir, Sinnlichkeit und Sinnhaftigkeit gemeinsam zu erleben. Und als Nebeneffekt führen wir junge Menschen an traditionelle Berufs-

bilder heran. Heute lernt man ja schon sehr früh, dass sich in der Finanzbranche oder in der Informatik am meisten Geld verdienen lässt. Darüber geht vergessen, dass man auch als Schmied oder als Schreiner ein glückliches Leben führen kann.

Sie befassen sich täglich mit Handwerk. Was verstehen Sie genau darunter?

Handwerk betrachte ich als intelligenten Umgang mit Materialien. Wir sind ja eigentlich ein Volk von Bauern und Handwerkern. Dienstleistungsbranchen kamen erst viel später dazu. Handwerk gibt Menschen einen anderen Boden für die Lebensgestaltung.

Was meinen Sie damit konkret?

Handwerk gehorcht eigenen zeitlichen Gesetzmässigkeiten. In unserer schnelllebigen Welt führt das unweigerlich zu einer Verlangsamung. Es gibt kein schnelles Handwerk. Und wenn ein Fehler gemacht wird, dann kann man nicht einfach die Delete-Taste drücken, sondern muss eine Lösung finden. So ist es auch im Leben. Scheitern und Misserfolg gehören dazu, ob wir es wollen oder nicht. Handwerk lehrt Demut – gegenüber dem Objekt, aber auch gegenüber dem Leben.

Interview: Andreas Staeger

Eine Branche im Umbruch

Schweiz Bis vor fünf Jahren hat die Schweizer Medtech-Branche nur eine Richtung gekannt: nach oben. Doch die Eurokrise und der damit verbundene starke Franken sowie veränderte Strukturen im Gesundheitssektor setzen der Branche zu.

Laut der Branchenstudie des Fasmad, Dachverband der Medizintechnik, wiesen die Schweizer Medtech-Unternehmen 2008 ein durchschnittliches Umsatzwachstum von 12 Prozent aus. Die Beschäftigtenzahlen stiegen um bis zu 20 Prozent. Die Gewinne sprudelten. Die Schweizer Medtechwelt war in Ordnung. Im Ökosystem Schweiz – mit seinen rund 1600 Medtech-Herstellern, Zulieferern und spezialisierten Dienstleistern ein internationaler Hot Spot – fanden die Unternehmen ideale Bedingungen vor.

So hat sich die Branche im Schatten der Pharmafirmen, Banken oder dem Maschinenbau zu einer Schlüsselindustrie emporgearbeitet. 2008 setzten die Unternehmen netto 11,1 Mrd. Franken um. Zwischen 2001 und 2008 haben sich die Umsätze mehr als verdoppelt.

Doch seit 2008 ist das Klima rauer geworden. «Die Goldgräberstimmung ist vorüber», fasste Peter Biedermann, Geschäftsführer des Medtech-Netzwerks Medical Cluster, den letzten «Swiss Medical Technology Industry»-Bericht (SMTI-Bericht) von 2012 zusammen. Alle zwei Jahre eruiert das Netzwerk zusammen mit Fasmad und anderen Partnern anhand einer Industrieumfrage, wie sich die Branche entwickelt hat. Genauere Zahlen gibt es nicht. Es sind gar die einzigen, die über die ganze Medtech-Industrie in der Schweiz erhältlich sind. Das Bundesamt für Statistik (BFS) weist für diesen Wirtschaftszweig keine gesonderten Umsatz- oder Wachstumswendungen aus. Gemäss dem SMTI-Bericht lagen die Wachstumsraten 2012 noch bei 5,9 Prozent, nach durchschnittlich 12 Prozent vor fünf Jahren. «Die Gesundheitsbranche wird heute viel stärker reguliert als noch vor ein paar Jahren», sagt Peter Biedermann im Gespräch mit der Nachrichtenagentur SDA. Die Hürden für Produktzulassungen in den weltweiten Märkten seien sehr hoch. Das sei gerade für die kleinen und mittleren Unternehmen ein Problem. Sie machen mit rund 95 Prozent das Gros aller Schweizer Medtechfirmen aus.

Dämpfend wirken ausserdem die Umwälzungen im Gesundheitswesen. Rund 90 Prozent der Schweizer Medtech-Produkte werden exportiert. «In ganz Europa wird im Gesundheitswesen gespart. Das hat einen grossen Einfluss», sagt Fabian Stadler, designierter Generalsekretär des Branchenverbands Fasmad.

Hinzu kommt der zunehmende Kosten-, Preis- und Margendruck, beeinflusst auch durch den starken Franken, die stetige Internationalisierung des Wettbewerbs sowie zunehmende regulatorische Anforderungen. Als Folge könnten wertvolle Teile der Wertschöpfungskette aus der Schweiz abwandern, warnen Stadler und Biedermann. So werden einfachere Vorleistungen zunehmend ins Ausland beschafft.

Komplexe und wissensintensive Teile der Produktion behielten die Unternehmen aber nach wie vor in der Schweiz. Hier spielt das traditionell gute Umfeld für die Entwicklung und Herstellung von Feinmechanik und Präzisionstechnik mit, sagt Stadler. sda

Das Kurszentrum

Förderung von gutem Handwerk – und hochwertige Vermittlung des Handwerks: Diesen beiden Aufgaben hat sich das Kurszentrum Ballenberg in Hofstetten bei Brienz verschrieben. Die Institution ist aus der traditionsreichen Heimatschule in Richterswil hervorgegangen, die 1996 geschlossen wurde. Seit 1997 steht das Kurszentrum unter der Leitung von Adrian Knüsel.

Im Kurszentrum herrscht während des ganzen Jahres Betrieb. Etwa 75 Kursleiterinnen und Kursleiter unterrichten. Das Angebot umfasst drei Schwerpunkte: traditionelles Handwerk, historisches Bauhandwerk und Gestaltung. Zur Auswahl stehen Tages-,

Mehrtages- und Wochenkurse. In Fächern wie Keramik, Schuhmacher oder Weben gibt es zudem sogenannte Bildungsgänge, die auf mehrere Jahre angelegt sind.

Das Kurszentrum befindet sich beim Eingang West des Freilichtmuseums Ballenberg. Zusammen mit dem Schweizer Heimatwerk bildet das Freilichtmuseum auch die Trägerschaft des Kurszentrums. Die beiden Einrichtungen sind organisatorisch zwar klar getrennt, verfolgen aber gemeinsame Interessen: Beide sind bestrebt, in ihren Aktivitäten Verbindungen zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schaffen und zu pflegen. Beispielhaft zeigt sich das bei einem neuartigen An-

gebot, den Generationenkursen (siehe Fussnote). Jeweils paarweise können sich Kinder und Erwachsene auf einem neuen Gebiet versuchen, indem sie etwa zusammen ein Messer schmieden, ein altes T-Shirt zu einem Sitzkissen verarbeiten oder einen Hocker schreineren. Dabei gehe es nicht darum, dass Erwachsene die Kinder anleiten, erklärt Adrian Knüsel – im Gegenteil: «Kinder sind manchmal viel geschickter, wenn es darum geht, sich eine neue Technik anzueignen.» ast

Info: Die Generationenkurse finden am 21./22. Juni und am 27./28. September statt. Anmeldung: Tel. 033 952 80 40.

Der Paukenschlag

Damit die Zukunft des Freilichtmuseums Ballenberg gesichert bleibe, seien langfristig 90 Millionen Franken nötig. Mit dieser Forderung verliehen die Verantwortlichen der Saisonöffnung des Museums vom letzten Wochenende besonderen Nachdruck. BDP-Ständerat Werner Luginbühl hat Ende März eine Motion eingereicht, in der er den Bund auffordert, den Ballenberg finanziell zu unterstützen.

Will sich der Ballenberg für eine Bundesunterstützung empfehlen, dann kann er sich nicht nur auf seine museale Darstellung früherer Lebenswelten in rund 100 historischen Bauwerken aus allen Regionen der

Schweiz beschränken. Er muss auch Bezüge zur Gegenwart herstellen und den Besuchern Möglichkeiten der Betätigung anbieten. Das geschieht – nicht nur im Kurszentrum – mit dem Thema Handwerk. An mehreren Stätten auf dem weitläufigen Museumsareal finden Vorführungen von traditioneller Handwerkstechnik statt – über 30 verschiedene Fertigkeiten und Berufe werden thematisiert. Um zeitgenössische Aspekte des Handwerks dreht sich 2014 zudem das Jahresthema des Museums: Unter dem Motto «Handwerk heute» wird der Stellenwert des traditionellen Handwerks in der modernen Schweiz aufgezeigt. ast/svb